

„Glückseliger“), erst recht durch den traditionellen bzw. innovativen Stil ihrer Erzählung.

Im Kapitel „Subtiles: Implizite Formen der Auseinandersetzung mit Vergil und seinem Epos“ wird diese Dichotomie an weiteren Figurenkonstellationen der Metamorphosen durchgespielt. Überzeugend und philologisch sauber deutet Andrae einmal mehr die Auseinandersetzung zwischen Minerva und Arachne als poetologischen Wettstreit. Minervas Tapiserie mit ihrer „symmetrischen Architektur“ stünde für das vergilische Dichten, Arachnes Tapiserie als „parataktisch organisierte Abfolge zahlreicher Einzelerzählungen“ verweise auf Ovids Erzähltechnik. Es handle sich hier um eine „chiffrierte Aussage Ovids über seine eigenen Unabhängigkeitsbestrebungen“ von Vergil.

Ähnliches gelte für die Auseinandersetzung zwischen Ajax und Odysseus: Dem rhetorisch unterlegenen Ajax werde mit der „signifikanten Häufung der Verschleifung von *et* im dritten Longum eines Verses“ ein Spezifikum vergilischer Metrik untergeschoben – allerdings legt die Verfasserin wohlweislich vorsichtig eine Gleichsetzung Ajax-Vergil / Odysseus-Ovid nahe: „Da sich in den beiden Reden keine weiteren wesentlichen stilistischen Unterschiede ausfindig machen lassen, die in den Werken Ovids und Vergils ebenfalls zu verzeichnen wären, ist diese literarkritische Pointe nur als Neben aspekt des Wettstreits zwischen Odysseus und Ajax zu bewerten.“ (S. 254).

Als Fazit der Arbeit konstatiert Andrae die lebenslange Auseinandersetzung Ovids mit der Aeneis auf poetologischer und ideologischer Ebene, vergleichbar dem Verhältnis von APOLLONIOS RHODIOS zu HOMER.

Insgesamt handelt es sich um eine gut lesbare, da eher an vergilischen denn ovidischen Ordnungsprinzipien strukturierte Arbeit, deren plausible Hauptthese an vielen Aspekten in Makro- und Mikrostruktur der Werke aufgezeigt wird. Vielleicht wäre ein Weniger an aufgewiesenen poetologischen Dichotomien zwischen Vergil und Ovid mehr gewesen, nachdem der prinzipielle Denkansatz hinreichend und durchaus überzeugend expliziert wurde. Dies soll aber keinesfalls den Wert dieser Dissertation schmälern,

die der Rezensent besten Gewissens als ein Basiswerk für das Verständnis des Verhältnisses zwischen Vergils und Ovids Epos empfehlen kann.

Anmerkung:

- 1) S. 63: „Ovid erzählt davon, wie die Muse davon erzählt, wie Kalliope davon erzählt, wie Arethusa erzählt.“

MICHAEL LOBE, Bamberg

Ovid, Mutatae formae, bearb. v. Markus Janka. Bamberg: C.C. Buchner (Testimonia) 2004, 124 S., 11,90 EUR (ISBN 3 7661 5101 0).

Nach seiner ersten Ovidschulenausgabe „*Doctor amoris*“ (mit der *Ars amatoria* im Mittelpunkt) legt der Regensburger Privatdozent Dr. MARKUS JANKA nun eine Auswahl aus Ovids Verwandlungserzählungen vor. An Metamorphoseneditionen gibt es ja keinen Mangel, allein der Buchners-Verlag hat zwei weitere in seinem aktuellen Angebot¹, eine sehr erfolgreiche ältere² aus diesem Hause mag ebenfalls noch an einigen Schulen in Gebrauch sein. Auf diese drei früheren Ausgaben sei kurz eingegangen, da sich vor ihrem Hintergrund die neuen Ansätze der *Mutatae formae* besser abheben:

LEITSCHUH (1976) bietet den Text ohne jede Ausschmückung, dazu ein Vorbereitungsheft, das außer den Übersetzungshilfen kurze Einführungen enthält. Bilder z. B. fehlen völlig (außer auf der Titelseite). In der *ratio*-Ausgabe (1987) überwiegen Text- und Übersetzungshilfenteil noch bei weitem, hinzu treten eher sparsam Abbildungen, Interpretationsaufgaben und Begleittexte. HENNEBÖHL (2004) beschränkt sich auf drei (in sich gekürzte) Metamorphosen, im Mittelpunkt des prächtigen Heftes steht die Rezeption, vor allem eine überwältigende Fülle von modernen Gemälden, die den Textteil streckenweise schier erschlägt.

In den *Mutatae formae* erscheinen Text und Bild wieder in einem ausgewogeneren Verhältnis. Die Vielfalt der Rezeptionsdokumente wirkt anregend: Bei den aussagekräftigen ergänzenden Texten wechseln Übersetzungen und bilinguale Formen³ ab, bei den Bildern wird der Betrachter mit Holzschnitten, Kupferstichen, Buchillustrationen, Plastiken und Gemälden konfrontiert,

die zudem stets zu den Ovidversen in Beziehung gesetzt werden.

Die Auswahl greift nicht nur bekannte Erzählungen wie die Vier Weltalter, Orpheus oder Dädalus und Ikarus auf, sondern fügt auch bisher Vernachlässigtes an wie „Der unheroische Tod des Superhelden Achilles“ (M 12, 580-619) oder „Jupiter schenkt Töchterchen Venus ein kleines bisschen Göttlichkeit für Roms Urvater Aeneas“ (M 14, 581-608). Die schülernahen Überschriften lassen eine leicht ironische Distanz zum Mythos spüren, sicher nicht gegen Ovids Absicht. Allerdings scheint nicht jede Überschrift angemessen: Über „Brief und Siegel für die ‚Metamorphosen‘“ liest man „Augustus wird sterben, Ovid wird ewig leben!“ Genauer wäre etwa: „Augustus wird weggehen/abtreten (sc. in den Olymp), Ovids Werk aber wird bleiben.“ Auch die Überschrift zu „Orpheus und Eurydike“ vergreift sich im Ton: „Ein Blick zurück bringt Unglück“ klingt angesichts des existenziellen Verlustes eher banal.

Bei den neun ausgewählten, z. T. recht umfangreichen Erzählungen⁴ sind Kürzungen unvermeidlich, allerdings scheinen die Schnitte nicht immer glücklich gesetzt. So endet die Orpheusgeschichte mit der Lehre der Knabenliebe (10, 85). Zwar findet sich auch bei Ovid hier ein kräftiger Einschnitt, da das Ende des Sängers erst am Anfang des 11. Buches erzählt wird, aber inhaltlich sinnvoller erscheint es, entweder beim endgültigen Verlust der Gattin abzubrechen (10,77; vgl. *ratio*), oder den grausamen Tod des Orpheus wenigstens in einer kursorischen Form anzufügen, sei es in der Übersetzung oder in einer Paraphrase.⁵

Die im Verlagsprospekt angekündigten Neuentwicklungen zeigen sich vor allem in dem Bemühen um schülergerechten Zugang zu den Metamorphosen: Da sind (außer den griffigen Überschriften) einmal die Einführungen mit Hilfe von Leitfiguren, die – ähnlich wie im FELIX – in Dialogen eine Brücke von der Schülerebene zur antiken Mythologie und zu Ovids Kunst schlagen. Sicher mag das mancher Kollege als überflüssig oder gar als störend betrachten. Ich würde es eher als pädagogisch geschickte Übergänge ansehen, die zudem für Ovids *carmen perpetuum* angemessen sind. Man vergleiche S. 38/39: Von

den Weltaltern ohne Individuen und Erotik leitet das Gespräch geschickt zu Europa über, zu einem markanten Beispiel des vielfältigen Verhältnisses zwischen Göttern und Menschen, wobei noch ein aussagekräftiges Gemälde vorgeschaltet ist.

Vor allem aber hat Janka den Weg zu Ovids Dichtersprache an einem entscheidenden Punkt geglättet: den Hyperbata, die den Schülern bekanntermaßen die größten Schwierigkeiten bereiten. Das Druckbild macht die verwickelten Beziehungen durch dreierlei Kennzeichnungen deutlich: Kursivsetzung, Unterstreichung und Fettdruck⁶, und darüber hinaus erläutern noch zahlreiche Übersetzungshilfen im Sub-linea-Kommentar die Satzstellung. Vgl. den Anfang von *Orpheus und Eurydike*:

Inde per *immensum croceo velatus amictu*
aethera digreditur Ciconumque **Hymenaeus**
ad oras

tendit ..

Auch wenn sich mancher fortgeschrittene Lateiner durch dieses ungewohnte Druckbild beim Lesen gestört fühlen mag, auch wenn ein zentraler Punkt der Übersetzungsanalyse betroffen ist⁷: Nur mit solchen Hilfen, wenn überhaupt, ist Ovids Sprache in der Schule zu verkraften, scheint eine gedeihliche Lektüre möglich.

Deshalb sei der Versuch, mit diesem neuen Unterrichtswerk den schwierigen Ovid den Schülern näher zu bringen, trotz einiger Bedenken im einzelnen warm empfohlen.

Anmerkungen:

- 1) Ovid, Metamorphosen und andere Dichtungen mit Begleittexten, bearb. v. K. Benedict, F. Maier und E. Rieger, Bamberg (*ratio* 15) 1987. – Daphne, Narcissus, Pygmalion. Liebe im Spiegel von Leidenschaft und Illusion in Ovids Metamorphosen, bearb. v. R. Hennebühl, Bamberg (Antike und Gegenwart) 2004.
- 2) P. Ovidius Naso, Metamorphosen und Elegien, bearb. v. M. Leitschuh, Bamberg (Aus dem Schatze des Altertums. Lateinische Schriftsteller B. 22) ¹¹1976.
- 3) Soweit sie aus dem antiken Bereich sind. Die Mehrzahl freilich stammt aus der modernen deutschen Literatur.
- 4) Zu denen noch die Autobiographie des Dichters (Tristien 4,10) in deutscher Übersetzung und zwei Abschnitte aus der *Ars* über den notwendigen Einfallreichtum bei der Liebeswerbung hinzukommen.
- 5) Umgekehrt passen die zwei ersten Verse von Buch 3 – schon aus sprachlichen Gründen – nicht recht als Abschluss der Europaerzählung.

- 6) Zu solchen typographischen Hervorhebungen vgl. auch H.-G. Krämer: Latein – lesen statt dechiffrieren, FC 2003, 41ff.
- 7) – nicht aber ad acta gelegt: Zur vollständigen Analyse der Hyperbata müsste man z.B. bei diesen Versen noch die Zusammengehörigkeit von *Ciconum* und *ad oras* kennzeichnen.

HANS-LUDWIG OERTEL, Würzburg

Michael Fiedrowicz: Christen und Heiden. Quellentexte zu ihrer Auseinandersetzung in der Antike. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2004, 799 S., EUR 128,- (WBG-Preis: EUR 79,-; ISBN 3-534-15790-7).

In seinem Vorwort erklärt MICHAEL FIEDROWICZ (F.), die von ihm zusammengestellte Quellensammlung dokumentiere umfassend die Auseinandersetzung zwischen Heiden und Christen während der ersten Jahrhunderte. Ausgesucht wurden Texte vom 2. bis zum 5. Jahrhundert, welche die verschiedenen Anlässe, Phasen und Protagonisten der heidnisch-christlichen Konfrontation darstellen sollen.

Das Buch enthält zwei Teile; der erste bietet einen historischen Überblick (15-194), der zweite eine systematische Darstellung (195-632). Daran schließen sich ein Kommentar (633-768), ein Quellen- und Literaturverzeichnis (769-781) und ein Register (783-799) an, das Informationen über Stellen, Namen sowie Sachen und Begriffe enthält. Der Aufbau entspricht demjenigen der Monographie desselben Verfassers (Apologie im frühen Christentum. Die Kontroverse um den christlichen Wahrheitsanspruch in den ersten Jahrhunderten. Paderborn ²2001), so dass eine vertiefende Behandlung des Themenkomplexes ermöglicht wird, wenn beide Bücher nebeneinander benutzt werden. Gerechtfertigt ist die Orientierung an der Chronologie der Ereignisse, so dass der Leser die wichtigen Linien in ihrer Kontinuität verfolgen kann. F. wendet sich nicht nur an Theologen, sondern auch an Philosophen, Historiker, Klassische Philologen und Religionswissenschaftler. Das Buch soll dem eigenen Studium dienen, aber auch der Ausbildung an der Universität, da die Studenten immer mehr auf Übersetzungen angewiesen seien (12). In der Tat ist dem Verfasser darin zuzustimmen, doch es ist hier nicht der Ort, die schwindenden

Latein- und Griechischkenntnisse zu beklagen. Allerdings stellt sich die Frage, ob man gleich ganz auf die Präsentation der Originaltexte verzichten sollte. Natürlich wäre der Band erheblich umfangreicher geworden, wenn er zweisprachig konzipiert wäre. Zahlreiche Gründe sprechen aber für ein solches Vorgehen; viele Begriffe erfuhren in der Phase der Ausbreitung des Christentums eine inhaltliche Veränderung. So kann etwa der Begriff: *fides* auch christlicher Glaube, christliche Religion, christliche Glaubensgemeinschaft, Kirche und Taufe bedeuten, um nur einige Übersetzungen zu nennen (vgl. DIETMAR SCHMITZ: *Moribus antiquis res stat Romana – Römische Wertbegriffe bei christlichen und heidnischen Autoren der Spätantike*, in: FORUM CLASSICUM Heft 1, 2003, 27-41.). Der Leser vermag nur dann den Wert einer Übersetzung einzuschätzen, wenn ihm der Originaltext vorliegt. Angesichts der großen Auswahl der Texte wird wohl kaum ein Leser den Zugriff auf alle Originalabschnitte haben. PETER GUYOT und RICHARD KLEIN haben hingegen in ihren beiden Büchern die benutzerfreundliche zweisprachige Variante gewählt: Das frühe Christentum bis zum Ende der Verfolgungen, Band I: Die Christen im heidnischen Staat. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1993, Band II: Die Christen in der heidnischen Gesellschaft. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 1994. F. hat jeden Abschnitt so konzipiert, dass eine Einleitung in die ausgewählten Textpassagen einführt. Zusätzlich hat der Leser die Möglichkeit, im Kommentarteil weitere erklärungsbedürftige Details zu erfahren. Der erste Abschnitt bietet „Ansätze und Modelle in der Schrift, im Judentum und in nachapostolischer Zeit“ (15-22) und enthält erwartungsgemäß Zitate u. a. aus der Apostelgeschichte (17,16-34), 1 PETRUS 3,14-16, HIERONYMUS, ep. 70,3 und FLAVIUS JOSEPHUS, contra Apionem 2,1.40-41. Blättert man weiter, stößt man auf Texte der ersten Apologeten des zweiten Jahrhunderts und nicht – wie man vermuten könnte – auf zentrale Stellen aus TACITUS, ann. XV 44,2-5, SUETON, Nero 6,2 oder auch auf den Briefwechsel zwischen PLINIUS und Kaiser TRAJAN (ep. X 96/97). Auch der Beginn des zweiten Teils enthält keine Angaben zu den genannten Texten, die als wesentliche Texte in